

Die Kleine sagte: »Wollen Sie nicht auch noch den Rest der Wohnung auf Spuren untersuchen? Ich hab extra nichts angefasst.«

Zander sagte: »Ich glaube nicht, dass es hier weitere Spuren gibt. Wenn wir einen Einbrecher schnappen, der Ihr Mieder oder Ihre Höschen hat, bekommen Sie Bescheid, Frau Dorfmeister.«

»Ich kann Ihnen eine Beschreibung der gestohlenen Sachen geben.«

Kleinschleiß. Die Kripokollegen in der Festung würden sich damit niemals abgeben. Zander hatte Hunger. Er sagte: »Ach ja. Das nimmt dann mein Kollege entgegen.«

Haffke hatte keine Einwände. Zander wusste, dass sein Partner die Gelegenheit nutzen würde, die Mieterin nach Kontakten zur Drogenszene zu befragen. Kein Kleindealer, den er nicht hopsnahm, keine Fixerin, die Arnie nicht belaberte, den Entzug zu probieren.

Die Pommes waren, wie sie sein sollten: heiß und fettig. Zander hatte die halbe Portion intus, als Arnie aus dem Haus kam.

Zander fragte: »Wo bleibst du so lange? Du hast sie doch nicht etwa gevögelt?«

»Ich wette, die Kleine kokst«, erwiderte Haffke.

»Vergiss es.«

»Wir sollten uns vielleicht umhören, ob die anderen in der Einsatzkommission ähnliche Fälle haben«, sagte Arnie.

»Hältst du *das* für einen Fall? Ein Latexfummel und zwei Höschen? Jetzt versteh ich, warum sie dich bei der Drogenfahndung nicht mehr wollten. Du verzettelst deine Kräfte, mein Junge.«

»Der Täter muss ganz schön schräg veranlagt sein. Ich meine, auf sexuellem Gebiet.«

»Passt zu dem Mädels. Sind dir die Poster aufgefallen?«

»Sie sagt, sie jobbt als Model für so 'n Laden, der diese Fetischmode schneidert.«

»Eben. Schräg veranlagt.«

»Irgendwie tut mir die Kleine Leid.«

»An einem Magneten darf die nicht vorbeigehen.«

»Du alter Spießler. Das hat heute jeder. Ich hätt mir selber mal fast 'n Piercing machen lassen. Das war, als ich das Tattoo bekam. Willste mal sehen?« Haffke drehte sich zur Seite und zerrte am Hosensack.

»Nee, lass mal.«

»Ein roter Drache.«

»Schon gut, wirklich.« Zander fühlte sich in seiner Meinung bestätigt. Einen wie Arnie würde er niemals auch nur in Pias Nähe lassen.

Haffke stibitzte ein Stück Pommes von Zanders Pappschale und fragte: »Und was hat Bernhard mitgekriegt?«

Zander brauchte eine Sekunde, bis er kapierte, dass Arnie den Besitzer von *Bernhards Billig-Büdchen* meinte. »Es muss gestern nach zweiundzwanzig Uhr gewesen sein. Sonst hätte er's gehört. Sagt er.«

»Zwischen zwei zwohundert und null sechshundert also.« Arnie hatte neulich einen amerikanischen Militärfilm im Kino gesehen. Er nickte, als würde er über Schlussfolgerungen nachdenken. Dann klaute er sich eine weitere Pommes. »Sie ist mächtig stolz auf die Fotos. Ich glaub, sie hat das Zeug dazu.«

»Wozu?«

»Mit ihrer Figur Geld zu verdienen.«

»Auf dem Strich vielleicht. Vergiss die Kleine.« Zander zerknüllte die leere Pappschale und leckte sich die Finger ab. »Hat dir eigentlich schon mal jemand gesagt, dass du aussiehst wie ein beschissener Bademeister?«

»Ja, Padre. Du. Jeden Tag.«

MEMO

von: HK Bertram Adomeit, Kommandoführer 1. SEK

an: PR Markus Enders, Leiter Führungsstelle Spezialeinheiten

Betr.: PK Leonid Köster, Gruppenbeamter 1. SEK

Datum: Freitag, 28. Juli

Markus,

ich teile deine Auffassung, dass jeder Angehörige eines Spezialeinsatzkommandos stets in Topform zu sein hat, damit er im Ernstfall einer Reallage wie ein Teil eines Räderwerks funktioniert. Dazu gehört auch die Treffsicherheit. Es ist richtig, dass Leo Köster den Leistungstest am Donnerstag nicht bestanden und bei zwei vorangegangenen Schießübungen gefehlt hat.

Die Notwendigkeit, der Nummer eins meiner Gruppe deshalb einen anderen Platz im Kommando zuzuweisen, sehe ich jedoch nicht. Leo Köster verfügt über fünfzehnjährige SEK-Erfahrung. Er hat sich als enorm stresssicher erwiesen und kann sich wie kein anderer flexibel auf geänderte Situationen einstellen. Seine Belastbarkeit ist selbst für einen SEK-Mann weit über dem Durchschnitt. Im landesweiten Vergleich schnitt er bislang stets als einer der besten Schützen ab. Für sein Fehlen bei zwei Übungen hatte er eine Entschuldigung (Termine bei Anwalt und Jugendamt bzw. Gericht). Sein schlechtes Abschneiden beim jüngsten Test liegt in der Anspannung aufgrund privater Umstände (Scheidungsverfahren gerade abgeschlossen) begründet. Da dies von vorübergehender Natur ist, finde ich darin keinen Grund zur Besorgnis. Die Gemeinschaft des Kommandos und der Zusammenhalt der Kollegen sind m. E. besser als jede Familie geeignet, in Krisensituationen Halt und Geborgenheit zu bieten. Ich gehe deshalb davon aus, dass es Köster rasch wieder gelingen wird, mit voller Konzentration zu arbeiten. In der nächsten Woche werden wir den Leistungstest wiederholen.

Gruß, Bertram Adomeit

Kapitel 3

Als der Anruf kam, saß Ela Bach im Bikini auf dem Balkon ihrer Wohnung und lackierte die Zehennägel. In der Kastanie, die den Hinterhof beschattete, zeterten die Stare, der Geruch eines Grillfeuers stieg in Elas Nase. Hinter den gegenüberliegenden Dächern ragten die Wahrzeichen der Rheinfront auf: Fernmeldeturm, *Geminag*-Hochhaus, Lamberti, der neue Glasturm der *Victoria*. Darüber gab es nur noch flirrenden Dunst, der eine warme Abendbrise ankündigte.

Das Diensthandy schrillte – eine elektronische Variante der *Kleinen Nachtmusik* – und Ela wusste, dass es für sie mit der Sonntagsruhe vorbei war. Sie sah auf die Uhr: zehn Minuten vor sechs.

Rasch strich sie mit dem kleinen Pinsel über die letzten zwei Nägel, dann lief sie ins Zimmer. Auf dem Klappstuhl neben dem Bett türmte sich ein Klamottenhaufen, daraus zog sie das Mobiltelefon hervor und würgte die Tonfolge mit einem Knopfdruck ab.

»Bach.«

»Ritter, K-Wache«, meldete sich eine männliche Stimme, die ihr bekannt vorkam. »Sprech ich mit der Mordbereitschaft?«

Ela ging in die Küche und versuchte, sich den Kerl vorzustellen, der zu der Stimme gehörte. »Was gibt's?«, fragte sie und drückte mit der freien Hand eine Carotin-Tablette aus der Folie. Wenn sie sich schon nicht sonnen konnte, wollte sie wenigstens auf diese Art braun werden.

»Wir haben hier 'ne tote Oma. Der Wohnungsinhaber sagt, er kennt sie nicht. Er sagt, sie klingelte, kam rein und kippte um. Die Sache kommt uns seltsam vor. Der Tünnies ist verletzt. Er sagt, er hat sich gestoßen.«

»Und der Arzt?« Sie ging zurück ins Schlafzimmer. Das Mineralwasser, mit dem sie die Tablette hinunterspülen wollte, stand neben dem Bett.

»Will sich wie immer nicht festlegen. Anzeichen von Fremdeinwirkung sind auf den ersten Blick nicht feststellbar.«

»Bei der Oma.«

»Ja.«

Sie nahm einen Schluck. Lauwarm. »Was ist mit dem Wohnungsinhaber?«

»Blutet aus der Nase wie ein Schwein. Sagt, er sei gegen die Glastür gelaufen. Kann sein, kann auch nicht sein.«

»Okay. Der Typ soll sich nicht von der Stelle rühren.« Sie ließ sich Namen und Adresse nennen und notierte alles am Rand eines Katalogs für Studienreisen, die sie sowieso nie antreten würde. Dann drückte sie die Nummer von Thilos Diensthandy.

»Becker.« Etwas Lateinamerikanisches schmeichelte im Hintergrund. Bossa Nova, ein alter Ohrwurm.

»Gib deinem Mädels einen Abschiedskuss und schwing dich ins Auto.«

»Was?«

»Frag nicht so dumm. Wir treffen uns bei mir.«

»Hast du endlich meine Gebete erhört?«

»Idiot.«

Ela bückte sich nach der Decke, die vom Bett hing – Nagellackflecken. Sie verfluchte ihre Angewohnheit, beim Telefonieren umherzulaufen. Sie wollte nicht auch noch ihre Jeans versauen, entschied sich für Shorts und stieg in leichte Sandalen. Sie wühlte im Klamottenhaufen und wählte ein weites, schwarzes T-Shirt. Der Sommer war mit dreiunddreißig Grad Celsius in Hochform. Ela riss die Seite mit der Adresse aus dem Katalog und sammelte ihre Utensilien ein: Handy, Zigaretten, das Holster mit der P6, der kleine Rucksack aus schwarzem Leder, in dem sie alles verstaute.

Sie wartete im Schatten des Hauseingangs. Es dauerte keine fünf Minuten. Fiat Barchetta, offenes Verdeck. Auf der Fahrerseite saß Thilo Becker und starrte auf ihre Füße.

Ela umrundete das Auto und stieg ein. »Zooviertel. Faunastraße neun, der Name ist Larue«, sagte sie und stopfte die Katalogseite in die Ablage.

Thilo bog in die Kaiserstraße und beschleunigte in nördlicher Richtung. Seine blonden Locken wirkten, als hätten sie nie einen Kamm gesehen.

»Ich muss gerade an meine erste Freundin denken«, sagte er.

»Und?«

»Auf grüne Zehennägel fahr ich ab. Ich kann nicht anders. Sie hatte auch manchmal welche.«

»Lass den Scheiß.«

Thilo bog in die Kleverstraße und gab Gas. »Grün«, stöhnte er. »Aaah, gib's mir, Baby!«

Die Straße war frei, halb Düsseldorf verbrachte die Ferienwochen in Holland oder auf Ibiza. Ela genoss den warmen Fahrtwind. Dass der Notarzt keine natürliche Todesursache bescheinigt hatte, besagte gar nichts – sie war noch keinem Arzt begegnet, der sich festgelegt hätte, ohne die Verstorbene gekannt zu haben. Fünfundneunzig Prozent aller Fälle, zu denen die Polizei hinausfuhr, erwiesen sich nach Leichenbesichtigung und Rücksprache mit Hausarzt und Angehörigen als natürlicher Tod. ›Toter Vogel‹ nannten die Leute der K-Wache solche Fälle und behelligten die Mordbereitschaft in aller Regel nicht damit.

Etwas Papierkram, und in einer Stunde würde Ela wieder auf ihrem Balkon sitzen und in der Abendsonne Weißwein schlürfen.

Das Handy spielte Mozart, noch im ersten Takt erwischte Ela die richtige Taste. Kollege Ritter live vom Tatort. Er hatte die Leiche identifiziert: Es war die Nachbarin des Wohnungsinhabers. Sie hatte sich Zutaten für einen Kuchen borgen wollen. Sie war in Stress wegen des bevorstehenden Besuchs ihrer Kinder und sie war herzkrank gewesen.

Ein toter Vogel.

»Wir könnten die Schreibung für euch erledigen, aber ich fürchte, die nächste Sache wartet schon auf uns«, sagte die Stimme im Handy.

Das Cabrio hatte das Eisstadion passiert. Brehmplatz. Thilo setzte den Blinker nach links.

»Lasst mal, wir sind gleich da«, sagte Ela.

Thilo fragte: »Ist die Oma wieder aufgestanden?«

»Nein. Vermutlich Herzschlag. Wir machen die Leichenschau und du kannst wieder zu deinem Mädchen. Den Hausarzt besuchen wir morgen.«

Thilo ließ das Cabrio auf der Faunastraße ausrollen. Er schenkte Ela einen Seitenblick. »Wann läuft dein Film?«

Vor drei Wochen hatte ein WDR-Team sie einen Tag lang bei der Arbeit begleitet. Eine Reportage über Frauen bei der Polizei – die Reporterin war jung, gut aussehend und wusste, was sie wollte. Es hatte Ela Spaß gemacht – an Kamera und Mikrofon hatte sie sich rasch gewöhnt.

»Es ist nicht *mein* Film. Keine Ahnung, wann sie ihn senden.«

»Ein paar Kollegen sind jetzt schon neidisch.«

»Sollen sie doch.«

»Es sind Gerüchte über dich in Umlauf.«

»Wegen des Films?«

»Nein, wegen Engel. Weil er dich protegiert.«

»Tut er das?«

»Es heißt, du gingst mit dem Langen ins Bett.«

»Mit Engel? Wer behauptet so einen Scheiß?«

Der Blondschoopf antwortete nicht. Er zog den Schlüssel ab.

Ela fragte: »Gerres?«

»Nur so ein Gerücht. Aber dass der Lange dich gern als seine Nachfolgerin hätte, wenn er zur Führungsakademie geht, ist offensichtlich.«

»Davon weiß ich nichts.«

»Echt nicht?«

Jetzt schwieg Ela.

Thilo sagte: »Seit der Kannibalensache bist du der Liebling der Obermuftis. Das ist Tatsache.«

»Wie kommst du darauf?«

»Du warst die große Heldin, hast all die Scheiße ohne Knacks überlebt. Sogar im Krankenhausbett hast du eine gute Figur gemacht. Der Lange hat einen Narren an dir gefressen. Und jetzt auch noch dieser Film.«

»Klar, das kommt daher, weil ich mit allen ins Bett gehe. Mit Engel, mit den Obermuftis bis rauf zum Präsidenten und mit der Redakteurin vom WDR dazu.«

»Hey, von mir stammt das Gerücht nicht. Ich fänd's prima, wenn du Chefin werden würdest.«

Ela kletterte aus dem Auto. Ja, sie rechnete sich Chancen aus, Engels Nachfolgerin als Dienststellenleiterin des KK 11 zu werden. Es hieß, dass die Behördenleitung den frei werdenden Posten mit einer Frau besetzen wollte, und Ela fand, dass es höchste Zeit dafür war.

Becker schloss den Wagen ab. »Da ist übrigens kein Mädchen bei mir zu Hause.«